

VERÖFFENTLICHUNGEN DES FROBENIUS-INSTITUTS  
AN DER GOETHE-UNIVERSITÄT ZU FRANKFURT AM MAIN

# STUDIEN ZUR KULTURKUNDE

BEGRÜNDET VON LEO FROBENIUS  
HERAUSGEGEBEN VON  
ROLAND HARDENBERG, HOLGER JEBENS,  
RICHARD KUBA UND SOPHIA THUBAUVILLE  
134. BAND

Reimer

2019

VALERIE HÄNSCH

VERTREIBUNG UND WIDERSTAND  
IM SUDANESISCHEN NILTAL

EIN STAUDAMMPROJEKT UND DER VERSUCH  
ZU BLEIBEN

Reimer

2019

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im  
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlaggestaltung: Elmar Lixenfeld  
Umschlagbild: Valerie Hänsch  
Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Frobenius-Gesellschaft e. V.  
Satz und Layout: michon, Hofheim  
Druck: druckhaus köthen GmbH & Co. KG, Köthen

© 2019 by Dietrich Reimer Verlag GmbH, Berlin  
[www.reimer-verlag.de](http://www.reimer-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten  
Printed in Germany  
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-496-01607-6

## INHALTSVERZEICHNIS

Danksagung . . . . .	7
Hinweise zum Text . . . . .	9
Abkürzungen . . . . .	10
Abbildungs- und Tabellenverzeichnis . . . . .	11
1. Einführung . . . . .	13
1.1. Mega-Infrastrukturprojekte, Dämme und Vertreibung . . . . .	17
1.2. Zerfallende Sinn-Welten . . . . .	27
1.3. Epistemischer Raum der Forschung . . . . .	35
2. Verwobene Räume und Perspektiven . . . . .	51
2.1. Merowe und der Dammbau-Boom – Renaissance des Sudans . . . . .	51
2.2. Leben am Vierten Katarakt . . . . .	66
2.3. Die staatlichen Umsiedlungsgebiete – Ankommen in al-Mukabrab . . . . .	76
3. Die Vision und Organisation des Bleibens . . . . .	85
3.1. Umstrittene Umsiedlung – Ungewisse Zukunft . . . . .	87
3.2. Marginalisierung und Aufbruch in den Widerstand . . . . .	89
3.3. Der Kampf für das Bleiben – Die lokale Option . . . . .	95
4. Der drohende Untergang und die Vertreibung . . . . .	103
4.1. Von einer bäuerlichen Ökonomie zur Umsiedlungsökonomie . . . . .	103
4.2. Alltag und Drama . . . . .	113
4.3. Die Flucht vor der Flut . . . . .	123
5. Die Erschaffung eines Provisoriums . . . . .	135
5.1. Einstürzende Lebenswelt – Zerfall der alltäglichen Vertrautheit . . . . .	135
5.2. Auf den Felsen und in den Wüsten . . . . .	149
5.3. Stückeln als improvisatorische Praxis . . . . .	156
5.4. Humanisierung der Einöde – Ein Einrichten . . . . .	165
6. Leben im Provisorium . . . . .	189
6.1. Alltag in der Einöde . . . . .	189
6.2. Warten auf die Zukunft . . . . .	200
6.3. Typen bleibender Manasir . . . . .	207

6.4. Bleiben oder Gehen? .....	213
6.5. Zwischen Apathie und Engagement .....	221
7. Re-Formationsprozesse des Lebens .....	225
7.1. Festhalten am Vertrauten .....	226
7.2. Re-Kolonisieren – Kultivierung und landwirtschaftliche Praxis .....	243
7.3. Vom Fluss zum Stausee – Exploration des Nils .....	262
7.4. Der Versuch zur Etablierung einer kommerziellen Fischerei .....	274
8. Schluss .....	295
8.1. Krisen als offene Momente .....	296
8.2. Die Ethnologie der Vertreibung: Ein Ausblick .....	306
Postskript .....	311
Zeittafel .....	317
Glossar .....	325
Literaturverzeichnis .....	333

## DANKSAGUNG

Die Studie ist 2016 als Dissertation an der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS), Universität Bayreuth, angenommen worden. Bei der Universität Bayern e.V. bedanke ich mich für das Promotionsstipendium nach dem Bayerischen Eliteförderungsgesetz, das die Forschung und das Abfassen des Manuskriptes, auf dem das Buch basiert, ermöglichte. Ebenso danke ich der Bayreuth International Graduate School of African Studies (BIGSAS) und der Stabsabteilung Chancengleichheit, Universität Bayreuth, für die Unterstützung zum Abschluss der Promotion.

Meine Forschung haben viele Menschen im Sudan und in Deutschland ermöglicht. Für die Unterstützung der Forschung, den Austausch, das Interesse und die Großzügigkeit danke ich besonders meinen Bekannten, Freunden, Freundinnen und Gastfamilien am Vierten Katarakt, Sudan: Amna H., Fatna B., Hassan S., Khadmalla H., Khalifa M. und Usman M. sowie vielen weiteren Menschen, die ich aus Gründen der Anonymität nicht alle nennen kann.

Für die vielen wertvollen Hinweise, das konstante Interesse an der Arbeit und die konstruktive, scharfsinnige Kritik möchte ich mich bei dem Supervisor meiner Doktorarbeit, Kurt Beck, Universität Bayreuth, bedanken; ich habe viel von ihm gelernt. Am Lehrstuhl für Ethnologie hat er Doktorandinnen und Doktoranden versammelt, die zu verschiedenen Staudämmen und anderen Themen im Sudan forschen. Die lebhaften Diskussionen und der Austausch mit dieser Gruppe haben meine Arbeit sehr bereichert.

Mein Dank gilt auch den Kollegen Franz Kogelmann, Dieter Neubert, Gerd Spittler und Bernhard Streck für ihre Unterstützung und das Interesse an meiner Forschung. Bei Ingrid Hößl, Universität Bayreuth, bedanke ich mich für die praktischen Tipps und die konstante Hilfsbereitschaft. Weiterhin danke ich meinen Kolleginnen und Kollegen, auf die stets Verlass war und die meine Arbeit auf vielfältige Weise unterstützt haben: Salma Abdalla, Ramzi Ben Amara, Mai Azzam, Mohamed Bakhit, Antje Daniel, Tamer Abd Elkreem, Ahmed el-Hassab, Paola Ivanov, Bakheit Nur Mohammed, Azza Mustaffa, Barbara Polak, Margrit Prussat, Johanna Rieß, Nadine Siegert, Julia Verne, Markus Verne und Rami Wadelnour.

An der Universität Khartum möchte ich mich für die tatkräftige Unterstützung meiner Forschung bei Musa Abdel Jalil und besonders bei Haydar Mohamed Ali bedanken, der stets mit großem Interesse mit mir diskutierte und mich in seine Familie aufnahm.

Carolin Schertler-Manhart danke ich für die großzügige Einladung in das Haus in den schönen Alpen, wo der Kern des Manuskriptes entstanden ist. Bei Roland Hardenberg, dem Frobenius-Institut und der Frobenius-Gesellschaft bedanke ich mich für die freundliche Unterstützung des Buchprojektes.

Meine Schwester Johanna Hänsch hat die Arbeit von Beginn an begleitet. Ich danke Johanna für das große Interesse, ihre konstruktive Kritik und kontinuierliche Unterstützung. Genauso möchte ich mich bei meinen Schwestern Bettina und Verena Hänsch herzlich bedanken wie auch bei meinem Vater Rudolf Hänsch und meiner Mutter Hildegard Hänsch, die das Buch leider nicht mehr lesen kann, aber immer sehr interessiert an meiner Forschung war. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

München, Sommer 2019

## HINWEISE ZUM TEXT

Alle Namen der im Text vorkommenden Personen sind geändert außer jener von bekannten politischen Persönlichkeiten und in der breiten Öffentlichkeit agierenden Personen. Alle Währungsangaben entsprechen dem Wechselkurs im Sudan zur Zeit meiner Forschung. Drei sudanesishe Pfund (SDG) entsprechen einem Euro. Bei den Längenangaben handelt es sich um ungefähre Angaben. Ich habe mich an Google Maps und an den Angaben der Firma Monenco Agra orientiert, die 1993 eine Machbarkeitsstudie zum Dammbau durchführte.

Die Umschrift ist eine vereinfachte Form der Transkription, die die Zeitschrift Sudan Notes and Records verwendet. Bei Ortsnamen und Eigennamen habe ich auf diakritische Zeichen verzichtet und halte mich an die lokale Aussprache. Manâsîr wird dann zu Manasir. Den arabischen Laut „‘ain“ gebe ich wieder, nur am Beginn eines Eigennamens, wie zum Beispiel Ali, wird er weggelassen. Der dem „o“ ähnliche Laut ist als „au“ wiedergegeben und der dem „e“ ähnliche Laut ist als „ai“ wiedergegeben. Bei bekannten Orten und Städten wie Ed-Damer übernehme ich ihre gängige, eingebürgerte Schreibweise. Bei der Umschrift lokaler Ortsnamen orientiere ich mich an der lokalen Aussprache.

Im Dezember 2018 brachen massive landesweite Proteste in sudanesischen Städten aus. Demonstrantinnen und Demonstranten forderten den Rücktritt des seit dreißig Jahren herrschenden Präsidenten Omar al-Bashir und seiner Regierung. Im April 2019 wurde Omar al-Bashir gestürzt. Seither ringt die Vereinigung Forces for Freedom and Change (FFC) mit dem Militärrat, der die Macht übernommen hat, um eine zivile Übergangsregierung. Wenn im Text der Präsident oder die sudanesishe Regierung erwähnt werden, dann ist die ehemalige Regierung und der ehemalige Präsident gemeint.

## ABKÜRZUNGEN

CPA	Comprehensive Peace Agreement
CWE	China International Water and Electric Corporation
DIU	Dams Implementation Unit
LOHAP	Leadership Office of the Hamdab Affected People (London)
MWRE	Ministry of Water Resources and Electricity
NCP	National Congress Party
NIF	National Islamic Front
SEDC	Sudanese Electricity Distribution Company

## ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

### Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1: Nördlicher Sudan, S. 47
- Abbildung 2: Vierter Katarakt: Shaiqiyya von Hamdab und Amri; Beginn des unteren Manasirlandes, S. 48
- Abbildung 3: Vierter Katarakt: unteres, mittleres und oberes Manasirland, S. 49
- Abbildung 4: Kinder eines Nachbardorfes am Ufer vor einer *sâqiya* auf der Sorghum angebaut ist, S. 72
- Abbildung 5: Der Nil, das Ufer mit Palmenhainen und Feldern, S. 72
- Abbildung 6: Von den Dattelpalmen ragen nur noch die Schöpfe aus dem Wasser, das Dorf ist verschwunden, S. 121
- Abbildung 7: Die Bewohnerinnen und Bewohner bringen Kisten, Säcke und Betten in Sicherheit, S. 124
- Abbildung 8: Beginnende Überflutung des Dorfes Kirshimim, Gemeinde Birti, S. 126
- Abbildung 9: Aufbau einer *rakûba* in der Gemeinde al-Firsib, S. 153
- Abbildung 10: Ausbau der Räume und Lagerplätze, S. 173
- Abbildung 11: Ausschnitte aus dem großen Lager (Gemeindezentrum) Umm Sidairi, S. 177
- Abbildung 12: Entladen nach dem Fang in Birti, S. 283
- Abbildung 13: Aus einem Lager entsteht langsam ein Dorf, S. 296

### Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1: Merowe Damm und involvierte Akteure, S. 65
- Tabelle 2: Monetäre Entschädigungsleistung für Pflanzen, S. 107
- Tabelle 3: Sechs für den Winteranbau 2008/09 geplante Großprojekte, S. 251



## 1. EINFÜHRUNG

„Wir gehen in die Wüste dort, nach oben. Wo sollten wir [sonst] hingehen?“, fragt mich Halima, eine ältere Frau aus dem Dorf al-Huqna am Ufer des Nils. Wir sehen zu, wie sich der Nil Stunde um Stunde auf ihr Haus zu schiebt. Kaum einer hatte dies für möglich gehalten. Einige Dorfbewohner sind in diesen Tagen verweist. Nafisa war nicht da. Ihr Ehemann Hissain begleitete sie zu einem Arzttermin in die Hauptstadt Khartum. Eine Verwandte bat ihn noch zu bleiben, sie hatte Angst. Zu dieser Zeit war der Fluss bereits bis an den Rand des Dorfes vorgedrungen. Hissain beruhigte sie, sagte, es würde nichts passieren, bis er wieder zurück sei. Er hatte es nicht glauben wollen. Viele hatten es nicht geglaubt. Und doch ist das Undenkbare geschehen. Als Nafisa und Hissain genau eine Woche später nach Hause zurückkehren, müssen sie sich durchfragen, bis sie ihre Familie und die anderen Dorfbewohner endlich auf einem Felshügel, weit hinter dem Dorf, finden. Fassungslos fragen sie ihre Leute, was sie dort, Gott erbarme sich ihnen, tun würden. Vom Hügel aus überblickt Hissain die vom Fluss bedeckten landwirtschaftlichen Flächen; die große *sâqiya*, das Lebenswerk seines Großvaters, steht unter Wasser, es ragen nur noch die Wipfel der Dattelpalmen aus dem Wasser. Vom Dorf selbst ist kaum noch etwas zu sehen, ein paar einzelne Ruinen, an denen sich der Fluss kräuselt. Die Situation erscheint Hissain unwirklich und fremdartig; er erkennt seine Heimat nicht wieder.

Auch ich habe es nicht glauben können. Als im Juli 2008 die ersten Nachbardörfer im Nilwasser versanken, sagte ich mir, es würde dauern, bis der Nil vielleicht auch das Dorf von Nafisa, bei der ich lebte, erreicht. Ich sah wie viele andere auch die beginnende Überflutung, aber konnte es nicht ganz begreifen. Zwar ist es möglich ein Faktum festzustellen – dieses oder jenes Dorf geht unter –, aber es wirklich verstehen zu können, übersteigt das intellektuelle Fassungsvermögen, weil es diese unbegreifliche Realität kaum verarbeiten kann. Es ist eher spürbar – wie eine wachsende, unheimliche Bedrohung. In den vorausgegangenen Wochen steigerte sich die Anspannung beständig. Die täglichen Gespräche in den Dörfern waren dominiert von dem Verhalten des Flusses, von der Frage, ob das Ansteigen des Nils der jährlichen, etwa um diese Jahreszeit einsetzenden Hochflut zuzuschreiben ist oder ob der Staudamm, der sich etwa fünfzig Kilometer flussab befindet, tatsächlich in Betrieb genommen worden war. Gesicherte Informationen dazu waren nicht erhältlich. Die Angst und Beklemmung sah ich auch in Hissains Augen, als er mir kurz vor seiner Abreise nach Khartum erklärte, er könne es sich nicht vorstellen, dass sein Haus hier nicht mehr sein soll. In einem

Obdach aus Palmwedeln auf den Felsen wird es heiß sein und langweilig, weil es keine Arbeit mehr gibt, antizipierte Hissain. „Du starrst dann an die Decke und wartest. Und was soll dann das Vieh fressen?“, fragte er besorgt. Die Schafe und Ziegen sowie die Dattelpalmen und die Landwirtschaft sind seine Arbeit, seine Lebensgrundlage, sein Vermögen.

Die Frage: „Wohin gehen, an welchem Ort leben?“ beschäftigte Hissain, Nafisa, Halima und die anderen Dorfbewohner seit vielen Jahren. Als zum Ende der 1990er-Jahre die konkrete Planungsphase des Hamdab Staudamms am Vierten Nilkatarakt des Nordsudans langsam Gestalt annahm, gewannen die Diskussionen um einen geeigneten Ort des künftigen Lebens immer mehr an Bedeutung für die Gemeinschaften, die im Gebiet des kommenden Stausees lebten. Der Hamdab Damm – heute offiziell als Merowe Staudamm bezeichnet – ist das größte und sozio-technisch anspruchsvollste Infrastrukturprojekt seit der Unabhängigkeit des Sudans im Jahre 1956. Als Teil eines umfassenden staatlichen Planes zur Entwicklung des Niltals gilt das Wasserkraftwerk mit einer Kapazität von 1250 Megawatt (entspricht etwa der Leistung eines Kernreaktors) als Motor für den sozio-ökonomischen Aufschwung des Sudans, der sich 2011 in zwei Staaten teilte, den Sudan und den Südsudan. Mit Beginn des Erdölexports 1999 setzte die Regierung – mit chinesischer, arabischer und deutscher Unterstützung – den Bau des Großprojektes ab Mitte 2003 in die Realität um.

Derartige infrastrukturelle Großprojekte mobilisieren nicht nur eine enorme Menge an Kapital, Material und Macht sowie internationale Unternehmen zur Implementierung einer Modernisierungsvision und den damit verbundenen radikalen Umwälzungen der physischen Landschaft; sie bedingen meist auch eine massive Um-Ordnung der Bevölkerung: Etwa 70 000 Menschen aus drei verschiedenen ethnischen Gruppen waren im Falle des Hamdab Staudamms gezwungen, ihre Heimat, ihren Grund und Boden, zu verlassen. Wie in vielen Fällen von Dammbauten weltweit betrifft dies eine bäuerliche Bevölkerung, die in dünn besiedelten, marginalisierten Gebieten der nationalstaatlichen Peripherie lebt.

Nafisa und Hissain, die sich zur Gemeinschaft der Manasir (etwa 50 000 Menschen) zählen, standen wie die Mehrheit der Bauernschaft einem Umzug in weit entfernte, staatlich kontrollierte Umsiedlungsgebiete skeptisch gegenüber. Dabei ging es um viel mehr als nur um einen Ortswechsel. Es ging darum, eine Lebenswelt der Arbeit und Sozialität für ein anderes, auf unsicheren Prämissen aufbauendes Leben in landwirtschaftlichen Großprojekten zu verlassen. Wo zu leben bedeutete vor allem die Frage nach dem wie zu leben, nach den Möglichkeiten und Aussichten eines als angemessen betrachteten, guten Lebens. Noch im Monat vor der Überflutung ihres Dorfes wanderte ich mit Nafisa durch die Palmenhaine am Ufer des Nils. Sie erklärte mir, was sie aus den Dattelpalmen, abgesehen von den Datteln als Verkaufsfrucht, produzieren. Das Holz des Stammes wird zum Häuserbau verwendet, aus den Palmwedeln flechten die Frauen Körbe, Gebetsmatten und andere Utensilien. „Weshalb sollten wir das alles einfach aufgeben, ohne dafür entschädigt zu werden, und an einen Wüstenort ziehen?“

fragte sie mich. Mit dem Wüstenort ist das staatliche Umsiedlungsgebiet al-Mukabrab gemeint, das etwa dreißig Kilometer vom Nil entfernt liegt, in der Region um Ed-Damer, der Hauptstadt des Bundesstaates Wilaya Nahr an-Nil (River Nile State). Die Entfernung zwischen dem Umsiedlungsgebiet und der Heimat von Nafisa beträgt etwa 200 Kilometer. Nafisa verweigerte sich nicht *per se* einer Umsiedlung. Zu dieser Zeit wartete sie auf einen zugesagten Besitzstandszensus und die Fertigstellung von lokalen Siedlungen, die auf der Höhe des künftigen Stausees geplant waren. Für deren Bau hatte die lokal-politische Vertretung der Manasir 2006 und erneut 2007 ein Abkommen mit der zentralen Regierung errungen.

Nafisa zählte zu jenem Teil der Bauernschaft, der im Laufe des politischen Verhandlungsprozesses mit der Dammverwaltung und der Regierung eine alternative Vision der Umsiedlung entwarf: nämlich in der Heimat, an den Rändern des Stausees weiter zu leben und zu arbeiten, also jenen lokalen Siedlungen, für die sie gekämpft hatten und die als „die lokale Option“ bekannt wurden. Die Hoffnungen und Aussichten darauf drohten in jenem Sommer 2008 zu zerbrechen. Einige Verwandte lebten zu dieser Zeit bereits in den staatlichen Umsiedlungsgebieten, andere zogen aufgrund der Zerstörung hinterher. Nafisa aber blieb. Im Angesicht des Zerfalls der Existenz fragte ich Nafisa, ob es nicht doch bessere wäre in die staatlichen Umsiedlungsgebiete zu ziehen. Wie bereits des Öfteren in den vergangenen Wochen antwortete sie mir: „Wir gehen nicht nach al-Mukabrab, wir bleiben.“ Auf den landeinwärts liegenden Felshöfen der an die fruchtbare Flussaue angrenzenden Wüsten hatten die Dorfbewohner begonnen, improvisierte Unterkünfte für ihre Familien aus Holz und Palmwedeln gegen die heiße Sonne zu bauen. Daneben stapelte sich der gerettete Hausrat.

„Things fall apart; the centre cannot hold“. Mit dieser Strophe aus William B. Yeats' Gedicht „The second coming“ leitet Chinua Achebe seinen Roman von 1958 ein, in dem er die Auswirkungen der Ankunft britischer Missionare und die Auferlegung kolonialer Herrschaft auf die Igbo-Gemeinschaften im heutigen Nigeria beschreibt (Achebe 1958). Mit dem Dammbau und an den darauf folgenden Auseinandersetzungen über das künftige Leben, über eine gemeinsame, neue Heimat, zerfällt eine soziale Gemeinschaft. Der lebensweltliche Mittelpunkt, in dem sich die Arbeit, die sozialen Beziehungen und die tägliche Praxis vollzogen – die Bewässerungslandwirtschaft am Ufer des Nils –, versinkt größtenteils in den Fluten des Stausees. Wie sind ein Bleiben und ein weiteres Leben unter diesen Umständen möglich? Wohin gehen und wie leben? Wie können sich Antworten darauf bilden in einer Situation der existenziellen Ungewissheit und der radikalen sozial-umweltlichen Veränderungen?

Die Fragen der Bäuerinnen und Bauern sind gewissermaßen auch meine Forschungsfragen. Sie entspringen einem phänomenologisch orientierten Forschungsansatz der geteilten Erfahrung und des Mit-Erlebens anstatt der narrativen Rekonstruktion von Ereignissen. Dadurch unterscheidet sich meine Studie von anderen, die nach den Ereignissen einsetzen. Sie untersuchen die diskursive Rekonstruktion von lebensverändernden Ereignissen. Meine Arbeit stellt eine paradigmatische Untersuchung der

Vertreibung aus Sinn-Welten dar und leistet damit nicht nur einen Beitrag zur Umsiedlungsforschung, sondern auch zum übergreifenden Thema der Ungewissheit und Krisen im Kontext von Kriegsalltag, Armut, Flucht, verschiedenen Arten der Vertreibung und sogenannten Umweltkatastrophen. Auf dieser empirischen Grundlage ist es mir möglich zu zeigen, dass es nicht, wie es üblicherweise für solche Situationen hervorgehoben wird, hauptsächlich um Bewältigungsmechanismen, kalkulierte Strategien und Überlebenstaktiken geht, sondern vor allem darum, in der Praxis Bedeutungszusammenhänge zu verknüpfen und mögliche, sinnhafte Wege des Lebens zu erproben und zu realisieren.

Studien zu Migration/Vertreibung folgen zum Großteil dem vorherrschenden, dominanten Mobilitätsparadigma in den Sozialwissenschaften. Anstatt dies unhinterfragt vorauszusetzen, richtet sich mein Blick auf Prozesse des Bleibens. Was ist/geschieht mit denjenigen, die nicht weggehen, sondern bleiben? Welche Spannungen entstehen zwischen einem Bleiben und Gehen? Dadurch unterscheidet sich meine Forschung auch von Studien im Rahmen von Staudambbauten, die sich bisher auf die Umsiedler konzentrierten. Meine Studie untersucht den Versuch eines Bleibens und dieser Prozess, dem die Mehrheit der Manasir-Gruppe folgt, beginnt lange vor dem Ansteigen des Nils. Wie entsteht eine Vision des Bleibens und wie wird sie umgesetzt? In Bezug auf den Dammbau beschreibe ich die politischen Prozesse, entlang derer sich umstrittene (Um)Siedlungsvorstellungen entfalteten. Aus einer technikethnologischen Perspektive argumentiere ich, dass die Implementierung von Infrastrukturprojekten vor allem durch politische Prozesse geformt wird und eben nicht gemäß einer technisch-rationalen Logik langfristig geplant und durchgesetzt werden kann. Vielmehr handelt es sich um offene, ungewisse und nicht vorhersehbare Prozesse und Ereignisse. In der Auseinandersetzung mit und der Kritik an einer rigiden Verhandlungspolitik und der Politik der Verunsicherung einer islamistischen Militärregierung formierte sich eine lokale Bewegung von Bäuerinnen und Bauern, die ihre eigenen Visionen entwickelten und sich damit gegen das propagierte Versprechen eines besseren Lebens in den staatlichen Umsiedlungsgebieten wendeten (Kapitel 2–3).

Inspiziert von phänomenologischen, wissenstheoretischen und praxistheoretischen Ansätzen, analysiere ich im Hauptteil des Buches das Bemühen, die Praktiken und Diskurse, die den Versuch darstellen, ein sinnhaftes Leben in einer auseinanderfallenden Welt zu führen beziehungsweise zu schaffen (Kapitel 4–7). Die ethnologische Arbeit untersucht folglich die Gestaltung und Transformation von Leben und Orten in einer Situation, die als Krise erlebt wird. Im Gegensatz zum häufig konstatierten taktischen Manövrieren und Kalkulieren im Kontext von Ungewissheit sowie der Annahme eines absoluten „Bruchs“ durch kritische Ereignisse/Krisen argumentiere ich, dass sich Orte, verkörperte Erfahrungen und Routinen, Wissensbestände und kulturelle Praktiken durch explorative, improvisatorische und experimentelle Prozesse umwandeln sowie performativ neu bilden und sich damit Potenziale für ein künftiges Leben eröffnen. Dies kommt nicht so sehr einer Veralltäglichen von Krisen und kritischen Ereignissen

gleich, vielmehr entstehen andere Wirklichkeiten. Statt einem „Vor und nach“ der Vertreibung/Krise oder deren Ursachen und Auswirkungen nehme ich eine prozesshafte Perspektive ein, mit dem Ziel, sowohl die intersubjektiven Erfahrungen der Menschen als auch deren Versuche der Lebensgestaltung im Bemühen der Wiederaneignung von Orten zum Leben zu verstehen.

Das Buch behandelt das Problem der Dammbauten und Vertreibungen/Umsiedlungen sowie die politische Ökonomie des Sudans. Mein eigentliches Anliegen ist es jedoch, zerfallende Welten, ihre Formierungen und Prozesse der Re-Konfiguration zu untersuchen. Insofern bearbeitet meine Studie eine der Grundfragen der Sozialwissenschaften, nämlich wie soziale Realitäten wahrgenommen, geordnet und hergestellt werden.

Grundlage für meine Interpretation bildet eine langjährige Forschung, genauer gesagt: Meine Ausführungen basieren auf zwölf Monaten konstanter Feldforschung (2008–2009) im Nordsudan, an verschiedenen Orten, die zum Gebiet der Manasir zählen, und mehreren Wochen in den staatlichen Umsiedlungsgebieten. Einige kurze Aufenthalte fanden bei Manasir-Familien in Khartum, Ed-Damer und London statt. Ebenso beziehe ich mich auf eine Folgeforschung im November 2010 sowie auf vorherige explorative Phasen in den Jahren 2006, 2007 und 2008, die zunächst einem ethnologischen Dokumentarfilmprojekt zur bevorstehenden Umsiedlung gewidmet waren. Noch weiter zurückblickend, gehen diesem Buch die Forschungen des Ethnologen Kurt Beck und seines ehemaligen Doktoranden Abdelrahim Mohammed Salih zur bäuerlichen Arbeit, der Bewässerungslandwirtschaft und dem Landrecht voraus. In Fortführung dieser Arbeiten ist meine Studie als Teil einer Langzeitforschung zu begreifen, die Anfang der 1990er-Jahre begann und erst abschließbar sein wird, wenn in zwei oder drei Generationen das Trauma der Vertreibung ins kollektive Gedächtnis abgesunken sein wird. Abschließend gebe ich einen kurzen Einblick in die gegenwärtige Situation, deren Entwicklung ich über die Jahre telefonisch, elektronisch und physisch mit Forschungsaufenthalten im Jahr 2015 und 2018 verfolgte.

### *1.1. MEGA-INFRASTRUKTURPROJEKTE, DÄMME UND VERTREIBUNG*

Der staatliche Plan zum Ausbau der Energie- und Wasserinfrastruktur im Sudan, der weitere Dammprojekte vorsieht und Vertreibungen produziert, ist Ausdruck derzeitiger Transformationsprozesse in Afrika. Neben transnationalen Investitionen in den Ressourcenabbau und anderen Formen der Akkumulation durch massive Landnahmen zählt dazu, angeschoben durch einen ökonomischen Boom in den letzten zwei Dekaden, auch der Ausbau von Infrastrukturen im Bereich der Energiegewinnung, der Telekommunikation, der Hydroinfrastruktur und des Transportwesens. Als grundlegende Infrastruktur für Wirtschaftswachstum, Industrialisierung und Elektrifizierung wird dabei vor allem auf Wasserkraftwerke gesetzt.

Großstaudämme wie der Hamdab Dam haben nach den massiven Talsperren Kariba (1958, Sambia/Zimbabwe), Akosombo (1966, Ghana), Assuan (1971, Ägypten) und Cahora Bassa (1975, Mosambik) seit der Jahrtausendwende wieder Konjunktur in Afrika, wirft man zum Beispiel einen Blick nach Äthiopien (Gilgel-Gibe III Dam: 1870 MW; Grand Ethiopian Renaissance Dam: 5250 MW) oder in die Demokratische Republik Kongo mit dem geplanten Grand Inga Projekt (40 000 MW). In Bezug auf den globalen Klimawandel versprechen Dammbauindustrie und politische Eliten die nachhaltige, kostengünstige Erzeugung „grüner Energie“ und die Möglichkeit „grüner Revolutionen“ im Bereich der Landwirtschaft.

Nach dem Höhepunkt der globalen Baukonjunktur Ende der 1970er-Jahre sank die Zahl an neuen Dammbauten besonders in den Neunzigern.<sup>1</sup> Der damals weltweite Rückgang wird auf die vermehrten Anti-Damm-Proteste und die Probleme von Großstaudämmen zurückgeführt; Gründe, weshalb auch die Weltbank in den Neunzigern die Finanzierung großer Dammprojekte einstellte. Seit dem Jahr 2000 und nach dem Kyoto-Protokoll (1997) steigen die internationalen Investitionen (auch der Weltbank) in Dammprojekte, hauptsächlich im globalen Süden, wieder an. Gerechtfertigt werden die neuen Großstaudämme nun als Mittel zur Armutreduktion, Steigerung der Ernährungssicherheit und Verminderung der Auswirkungen des Klimawandels (Richter *et al.* 2010:15–16). Neben der Weltbank, dem traditionellen Geldgeber, etablierte sich China in der letzten Dekade zum nahezu größten Investor und Exporteur von Wasserkraftwerken nach Afrika und jenseits davon (McDonald *et al.* 2009).

Nachdem die ersten Dämme mit hydroelektrischer Kapazität hauptsächlich die kolonialen Industrien Afrikas versorgen sollten, sind seit den 1980er-Jahren zunehmende Tendenzen zu beobachten, Elektrizität nicht mehr nur als grundlegende Infrastruktur industrieller und urbaner Ökonomien zu betrachten, sondern als Ware, die regional und (inter)kontinental entlang von „electricity highways“ exportiert werden kann, wie dies zum Beispiel das Grand Inga Projekt am Kongo vorsieht (Showers 2011a:1669; 2011b). Wasser, transformiert zu Elektrizität, wird somit zum transnationalen Handelsgut. Auch die sudanesishe Regierung wirbt damit, den Strom aus Hamdab/Merowe in die Nachbarländer verkaufen zu können, wobei abzusehen ist, dass sich Äthiopien als regionaler Stromexporteur im Eastern Africa Power Pool (EAPP, seit 2005) profiliert und auch den Sudan beliefern wird.<sup>2</sup>

<sup>1</sup> Die globale Baukonjunktur von Großstaudämmen begann in den Fünfzigern und erreichte ihren Höhepunkt Ende der 1970er-Jahre (Dwivedi 2002:709; McCully 1996:2). Bis 1949 wurden weltweit etwa 5000 Großstaudämme gebaut, 1998 existierten bereits etwa 45 000, die meisten davon in Asien (China/Indien), Nordamerika, Europa und Japan (World Commission on Dams 2000:8–9; McCully 1996:3–6). Die Zahl der vertriebenen Menschen wird dabei, seit den 1950er-Jahren bis um die Jahrtausendwende, auf vierzig bis achtzig Millionen geschätzt (World Commission on Dams 2000:104). In Bezug auf Entwicklungsprojekte im Allgemeinen gehen Experten derzeit von jährlich 15 Millionen Vertriebenen aus (Cernea 2008:20).

<sup>2</sup> Nach offiziellen Angaben beliefert Äthiopien seit Kurzem den Sudan mit hundert Megawatt Strom. Sudan Tribune, 06.10.2014 (<http://www.sudantribune.com/spip.php?article52662>, zuletzt konsul-

Verbunden mit dem Dammbau-Boom im Sudan ist die staatliche Übernahme von Ländereien zur großflächigen Bewässerung, womit nationale und ausländische Agro-Investoren umworben werden; dies ist zum Beispiel auch in Äthiopien zu beobachten (vgl. Abbink 2012:127; Turton 2012). Die Akkumulation basiert, wie auch bei den meisten früheren Großprojekten im Sudan wie beispielsweise in der Gezira- und Gedaref-Region, auf Enteignung und Vertreibung von Nomaden und Bauern von ihren zum Leben genutzten Ländereien (vgl. Abdelkarim 1992:22). Im allgemeinen Trend rechtfertigen die Regierungen Afrikas und internationale Investoren die neue Welle der Landübernahmen im Namen des Allgemeinwohls und der Entwicklung ländlicher Peripherien, die als marginal, ungenutzt, unterentwickelt und als Niemandland dargestellt werden (vgl. Geisler 2012). Die entstehenden Infrastrukturen im Sudan knüpfen nicht nur vielfältige Verbindungen, sondern trennen auch Beziehungen und schüren Konflikte in ohnehin höchst umkämpften und fragmentierten nationalstaatlichen Räumen durch Exklusion und die ungleiche Verteilung von Gewinnen und Lebenschancen.

Sozialwissenschaftliche Forschungen zu verschiedenen Formen der Vertreibung (z.B. durch politische Prozesse, umweltliche Prozesse oder Infrastrukturprojekte), geführt unter dem Label „forced migration“, sind zum Großteil einem humanitären Paradigma und der anwendungsbezogenen Praxis verpflichtet. Als Subkategorie der „forced migration studies“ gehen die Studien zu Vertreibungen bei Staudammbauten, subsumiert unter der Kategorie „development-induced displacement and resettlement“, von einer den Projekten inhärenten Umsiedlung in dafür geeignete und bereitgestellte Siedlungsgebiete aus. In Abgrenzung zu Binnenvertriebenen, die meist außerhalb des Schutzes der eigenen Regierung stehen, sind „forced resettlers“ diesen Studien zufolge Menschen, die auf gesetzlicher Grundlage enteignet werden und für deren weiteres Wohl, Umzug sowie Entschädigung die jeweilige Regierung verantwortlich ist – zumindest theoretisch betrachtet; anders als von Bürgerkriegen Vertriebene befinden sich „forced resettlers“ nach David Turton also nicht in einer „flüchtlingsartigen Situation“ (Turton 2006:27–30, Übers. V.H.). Damit fallen diese dann auch nicht in den Interessenbereich der internationalen Gemeinschaft. Wie meine Forschung zeigt, schränkt der kategorienorientierte Blick die Perspektiven ein, lenkt sie in vorherbestimmte Richtungen, so dass andere, davon „abweichende“ Phänomene und Unrechtmäßigkeiten verborgen und unbeachtet bleiben (vgl. Bakewell 2008).

Wie lässt sich eine Situation verstehen und beschreiben, in der sich Menschen einer erzwungenen Umsiedlung widersetzen beziehungsweise alternative Vorstellungen entwickeln, aber dann durch eine von anderen produzierte Flut vertrieben werden? Um möglichen Herangehensweisen näherzukommen, ist es nötig, kurz die gängigen Pers-

---

tiert am 06.09.2017). Im Jahr 2009 begann der Bau einer Hochspannungsleitung zwischen den beiden Ländern; eine Idee, die in den 1980er-Jahren aufkam. Mit den neuen Dammbauten plant Äthiopien, Strom in den Sudan, Südsudan, nach Kenia, Dschibuti, Uganda und in weitere ostafrikanische Länder zu exportieren – und in ferner Zukunft auch auf die arabische Halbinsel (vgl. Matthews *et al.* 2013). Der Sudan will Strom an Eritrea liefern.

pektiven und Grundannahmen der Umsiedlungsstudien zu erörtern. Aus dieser Diskussion heraus argumentiere ich dafür, eine andere Sichtweise einzunehmen. Daraus wiederum ergibt sich die Verwendung von bestimmten Ansätzen, die ich für geeignet halte, um die Problematik von Vertreibungen und den Versuch des Bleibens erfassen und verstehen zu können. Ziel dieses und des nächsten Kapitelabschnitts ist es, in den konzeptuellen Rahmen meiner Arbeit einzuführen, der als Synthese der Erfahrungen und Einsichten des Forschungsprozesses und der reflexiven Auseinandersetzung zu verstehen ist.

### *Dämme bauen, Vertreibungen steuern – Eine soziale Technik*

Die Hauptströmungen der Forschung stellen Dammbauten und Umsiedlungen nicht prinzipiell in Frage, sondern konzentrieren sich darauf, Umsiedlungsprozesse zu untersuchen, zu verstehen und durch die Ableitung von Richtlinien zu verbessern. Ihre Anfänge liegen im Afrika der 1950er-Jahre. Mit dem Bau des Kariba Damms am Sambesi entwickelten die Ethnologen Thayer Scudder und Elizabeth Colson das erste umfassende Modell, das den Umsiedlungsprozess aus einer akteurs-zentrierten Perspektive in aufeinanderfolgende Phasen konzeptualisierte (Scudder/Colson 1982; siehe auch Chambers 1969, 1970; Colson 1971). Das weitaus berühmtere, sowohl die Forschung als auch die politische Praxis stark beeinflussende Modell ist das zu Beginn der 1990er-Jahre von der Weltbank und dem Soziologen Michael Cernea vorgestellte „impoverishment risks and reconstruction model“. Identifizierte ökonomische und soziale Verarmungsrisiken für Umsiedler, wie zum Beispiel Landlosigkeit, Arbeitslosigkeit und Marginalisierung, sollen durch Maßnahmen wie Landersatz, Häuserbau, Wiederbeschäftigung und neue Einkommensmöglichkeiten minimiert werden (Cernea 2000). Einige Regierungen reformierten im Zuge dessen (und auf Druck der Weltbank hin) ihre Umsiedlungsprogramme wie zum Beispiel die Volksrepublik China, die eine umfassende Entwicklung durch den propagierten Ansatz „resettlement with development“ anstrebt (Croll 1999:469). Das Ziel des genannten Modells, seine beständige Weiterentwicklung, empirische Überprüfung und Kombination mit anderen Modellen, ist es, Probleme zu diagnostizieren, Vorhersagen zu treffen und den Risiken entsprechend entgegenzuwirken, um Umsiedlungen erfolgreich durchzuführen, sodass sich der Lebensstandard der Umzusiedelnden erheblich verbessert (Cernea 2000; Cernea/Mathur 2008; McDowell 2002).

Mit den Worten der Ethnologin Tania M. Li kann dieser Prozess als „rendering technical“ bezeichnet werden (Li 2007a:265). Dabei werden aus den Planungsdaten komplexer chaotischer Realitäten solche Probleme herausgefiltert, für die sich konkrete Gegenmittel finden lassen, welche die Probleme in positive Ergebnisse verwandeln. Ranjit Dwivedi bezeichnet den Ansatz in seiner kunstvollen Analyse treffend als „reformist-managerial approach“, bei dem es aus planerischer Perspektive um die effektive